

Aus dem Schweizer Nil

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 5

PDF erstellt am: **06.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-434937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstler Schreier
Und wandere meinen Weg,
Denn liegt mir das ganze Proportion
Ganz seelenwidrig und schräg.

Die Minderheit soll sich nur wehren,
Dass sie an das Ruder kommt;
Ablösung wird sich schon finden,
Wenn eine Ablösung frommt.

So wechselt man ab die Kunde,
Man ist der Verhältnisse Knecht,
Und trägt man Rücksicht auf diese,
Dann wird es sicherlich recht.



Herr Redaktor!

Sie haben mir wieder eine nette Mission auf den Hals geladen, als Sie mich beauftragten für Proporz und Bundesratswahl zu haussieren. Ich initiierte von Haus zu Haus und forderte die Leute auf mitzunehmen im Namen des Nebelspaltes und anderer Landesheiligen; aber die Leute verstehen mich nicht, und weil ich selbst von der Geschichte weniger verstehe als jede Kuh von einer Muskatur, muß ich ihnen so lange vorplauschen, bis ich stockheiser bin. Ein Berner paugte mich ab: „Weiß schon, der dumme Anstößer meint, ich hätte nicht das Recht, das Straßenbort abzugrasen, und da sollte ich wohl pro Borts drei Franken bezahlen! weg da!“ Ein Urner lachte: „Aha, weil der Nachtwächter dreimal überpürzelt wurde? Ich soll ihn pro Pürzel entschädigen oder Prozeß!“ Ein dicker St. Galler hat mich angedonnert: „Was ich für Portionen der durstigen Leber oder dem blöden Magen zuführen soll, weiß ich, ohnehin hat sich keines über Parteilichkeit pro Portion zu beklagen!“ Da sehen Sie! — Die Leute mißverstehen mich, weil Sie mich, Herr Prinzipal, in Ihrem Mißverständnis mißbrauchen.

Punkto Bundesratswahl werd' ich fast des Teufels. Wegen meines gebildeten Dialektes glauben die Bauern, ich rede von einem Bundesrats-Mahl! und wettern: „Entweder reisen sie umher, ärger als ein Kaiser, oder sie füllen daheim auf unsere Kosten den Bauch.“ Ein Züribieter hat mich angehagelt: „Sol' fommens endlich zum Verstand, daß mein ein- und ausstudierter Ueltester nach Bern gehört! Er läßt sich wählen, ja wohl, hat längst darauf gewartet!“ Ein Appenzeller glogte mich an, als würde sich's drum handeln, einen Zugstier zu kaufen, lachte und sagte mir ins Gesicht: „Wääst, Du g'siehst mer gar nöd us wie en Bondsroth, wölleweg gieb i Dir hä Stimme, gang wo d'hig'hörst, Du söttigä Floth!“

Das sind meine Erlebnisse! aber wie ich sonstwie leben soll ist mir nicht klar. Wenn ich von gesammelten Unterschriften je 10 Rappen habe, langts nicht zu einem Schuhpaar. Entweder ist das Publikum dummer als ich, oder umgekehrt, oder es haben alle zwei beide recht. Sie selber sind jedenfalls im Unrecht und schief gewickelt, wenn Sie mich ohne gehörige Instruktion auf so heikle Reisen schicken. Glauben Sie denn, ich sei ein Esel? womit ich verbleibe Ihr mißgemüthlicher

Hans Gaggelari.

Beschränkte Freiheit.

„Im Schweizerland gehn frei herum
Die Königsmörder, denkt!“
Lucien i hört es, seufzt und spricht:
„Freiheit ist sehr beschränkt!“

Wer steht höher?

Ein Königlich-Konsulat
Mit einem Direktorialat
Des Landesinstitutes —
Geht das, vereint auf einem Haupt?
Und hat's der Bundesrat erlaubt?
Jawohl, mein Sohn, er that es!
Sogar die Verfassung widerspricht —
Doch, das geniert die Räte nicht,
Sie klügeln am Gezege
Nach Advokatenart herum

Wie Strauß im Evangelium
Und trotzten dem Geschwäze.
Direktor Angst darf jezt die Angst
Von seinem Leibe schütteln,
Und Du, o Volk, daß Du noch schwankst,
Laß' ab von dem Bekritteln.
Denn über der Verfassung steht
Des Bundesrates Majestät
Bei uns Republikanern!

-y.

Ein Bankstreit.

Ein Männchen sitzt auf einer Bank, die andre haben wollen,
Und steht nicht auf, thut keinen Wank, sich von der Bank zu trollen.
Die andern packen dann, poß Blig, die Bank mit ihren Linken;
Das Männchen muß von seinem Sitz rechts abwärts rutschen, sinken.

Immer langsam voran

„Wie steht es denn mit der Bundesbank?“
„O, die wird feste geschoben . . .“
„Hör' ich gern . . .“
„Auf die lange Bank!“
„In Bern? — O weh!“

Anziemlicher Sturmhauf.

Zur „Bewaffnung mit Volksrechten bis an die Zähne“ will man auch noch die Doppelinitiative!
Über Frau Helvetia — wo der Zeitgeist im Zeichen der Abrüstung steht! — wer wird da eine unmoderne — Sturmhaube mögen!

Aus dem Schweizer Nil.

Der Storch bringe die Nationalräte, sagte Herr Nationalrat Curti — also auch ihn!

Da nun bekanntlich der Storch die kleinen Kinder aus dem Wasser — (in manchen Gegenden aus dem Sumpf) — holt, hätte ja wohl die schöne Königstochter Helvetia einen recht netten kleinen Moses mit erwischt! —

Zwä Gsägli.

Das Monopol vom Rauchtuback
Ist näbä gar nöd noch myn Gschmack,
Denn rauchiz z'lädig wohl und guet
Was hogämähig sinkä thuet!

Wer hüt will uf dä Sänstis goh
Söll choh! — i fächer das Mannli scho;
I wääß ä furi Glegähait
Wo gad wer Kost hät — ahikeit.

Kleine Ursachen — große Wirkungen.

Bei dem letzten großen Frieren hat die „Züricher Post“ (oder eine gewisse Schweizer Zeitung) ihr Kiechorgan erfroren, beim Chauvetter mußte es amputiert werden, sie riecht nichts mehr, kein noch so holder Havannaduft kann sie mehr zur Unparteilichkeit verführen und sie empfiehlt — Cyrano, stärke mich! — das Tabaksmonopol!

Ah, nun werden des Vaterlandes ärmste Söhne Kenaus süße Romange:

„Wenn dann die Qual versank in Ruh,
So dänket mich, mir wehte
Ein heilend Küsschen Nebel zu
Vom stillen Thal der Lethe.

Drum, Pfeifchen traust, ist mir dein Rauch
Voll duftender Narfose
Noch lieber als der süße Hauch
Der aufgeblühten Rose.“

bald so variieren müssen:

„Wenn dann der Tag versinkt in Ruh,
So dänket mich, es quölle
Von einer Stinkadorea zu
Mir Qualen verfluchter Hölle.
O Tabakskraut, mir ist dein Hauch
Voll qualender Narfose —
Warum, Helvetia, hast du auch
Ein Koch in deiner H — Tafche?“ —

D. v. B.



Rägel: „Was isch, Chueri, 'r mached es Gschicht, wienä verschnürpfti Nachtschlutle. Händeri öppe Nächt wieder verschält am heißä Grog.“

Chueri: „'s ischt öppis dergattigs, aber doch echli anderigst. D'Wehmunt baschgetmi echli — häd ene Ma nüüd gsait, 'r ischt doch au z' Uster uffä gsy —“

Rägel: „Jäso pyffst de Wind us dem Köchli — dumms Züüg — i ha mym Ma scho de Chopf g'wäsch, woner e so ta häd, wienen Käschöpf. Heiri, hani gsait, mr händ enand doch scho mängsmal schüüli

strub agschnurret, vorem is Bett gah und am morge ischt mr wieder z'friede gsy.“

Chueri: „Cha scho sy, Rägel. Aber da handelt'seßi nüüd um is Bett z'gah, lunder um's Uffstah —“

Rägel: „Und nachher denn pfurret jedes syn Weg, bis zum Zimbißessä oder bis z'Abig oder —“

Chueri: „'s ist scho recht, Rägel, ebe Z'ämmedu —“

Rägel: „Meini göng i dur's Gangge durre und sei allimal wieder schön!“

Chueri: „Danke für de Trost — mr wend's Bescht hoffe! Vorläufig wird nachli zangget!“